

Zur Zwingli-Biographie von George Potter*

VON GOTTFRIED W. LOCHER

1. Mit G.R. Potters «Zwingli» liegt endlich und wohl für lange Zeit eine klassische englische Darstellung des Zürcher Reformators, seines Lebens, seiner Entwicklung und seines Werks vor; das heißt nicht nur in englischer Sprache, sondern in englischer Sicht. Dies Buch mußte ein Engländer schreiben; für uns Kontinentale ist es lehrreich, zu vernehmen, was den Angelsachsen von ihrer Tradition her an der unsren auffällt und worauf sie Wert legen. Daß drüben ein Historiker vom Range dieses Autors einen erheblichen Teil seines Lebenswerks an das Thema wendet, ist keine Selbstverständlichkeit. Er ist sich über seine Entscheidung klar. Die Neuzeit sei von der Reformation entscheidend mitgeprägt. Die Reformation habe mehrere Quellorte und setze sich in durchaus verschiedenen Strömen fort. Die moderne westliche Welt sei entscheidend mitgeprägt von der schweizerischen Reformation; deren Anfänge lägen nicht in Genf, sondern in Zürich, bis Calvin die Fackel übernommen habe. Über die Elisabethanischen Bischöfe habe Zürich auch die Church of England beeinflußt; politisch hätten demokratische, ja revolutionäre Elemente bis in die neue Welt hinübergewirkt.

George Richard Potter, geboren 1900, war nacheinander Leiter des Department of History am University College in Leicester, Beauftragter für die Geschichte des Mittelalters an der Universität Belfast, Kulturattaché in Bonn, schließlich Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Sheffield; seit 1965 arbeitet der Emeritus unermüdlich weiter. Neben anderen Ehrenämtern versah er 1960–1963 das Präsidium der Historical Association. Als hervorragender Kenner des Humanismus war er längst ausgewiesen durch sein Buch über Thomas More, als Mitherausgeber des Renaissance-Bandes der New Cambridge Modern History und durch zahlreiche Artikel und Aufsätze. Auch eine anschauliche Short History of Switzerland hat er verfaßt. Das jetzt vorliegende Zwingli-Buch ist die Frucht jahrzehntelanger Studien. Um es vorzustellen, seien die Kapitelüberschriften genannt; nur wer von der Verflochtenheit der Ereignis-

* *G[eorge] R[ichard] Potter*, Zwingli, Cambridge, Cambridge University Press, 1976, 432 S., £ 18.50. – *George R. Potter*, Ulrich Zwingli, London, The Historical Association, 1977 (General Series 89), 46 S. – Huldrych Zwingli, [hg. von] *G. R. Potter*, London, Edward Arnold Ltd., 1978 (Documents of Modern History), 149 S., brosch. £ 2.95, geb. £ 8.50.

nisse eine Ahnung hat, weiß, wieviel Arbeit bereits in einem einleuchtenden Aufbau der Darstellung steckt. Außerdem bezeichnen einige Titel genau die Gesichtspunkte des Berichterstatters. 1. Early Years; 2. Parish priest. Glarus and Einsiedeln; 3. The Zurich ministry; 4. The first rift; 5. Road to independence; 6. From argument to action; 7. The radical challenge; 8. Peasants, opposition, education; 9. Reform and reaction; 10. Berne intervenes; 11. Zurich and St. Gall; 12. Zwingli and Luther; 13. Marburg and after; 14. Gathering storm; 15. Precarious peace; 16. The last year. Das Buch enthält ferner drei Karten, ein aufschlußreiches Vorwort und einen ausführlichen Index.

2. Freilich haben angelsächsische Historiker und Theologen an der modernen wissenschaftlichen Erforschung der schweizerischen Reformation durchaus Anteil genommen. Die Erinnerung an Bullinger ist nie verblaßt; vielmehr weiß man in anglikanischen und puritanischen Bereichen über die Bedeutung von Zwinglis Nachfolger im allgemeinen mehr als bei uns. Aber auch Zwingli selbst hat seit über hundert Jahren immer wieder Aufmerksamkeit gefunden. Um in unserm Jahrhundert zu bleiben: die Initiative Samuel Macauley Jacksons und seiner Mitarbeiter, außer einer Biographie und den Selected Works im Anschluß an die von Egli inaugurierte kritische Zwingli-Edition in Amerika eine umfassende Ausgabe in englischer Sprache herauszubringen, ist steckengeblieben; wie erzählt wird, unter tragischen Umständen. Heute ist davon die Rede, daß sie fortgesetzt werden soll. Zu erwähnen sind die Übersetzungen von Werken Farners, Courvoisiers, Rilliets und anderer. Überblicke aufgrund der neueren Forschung lieferten Gelehrte wie A.G. Dickens und G.R. Elton in Cambridge. Von den amerikanischen Untersuchungen der letzten zwölf Jahre erwähnen wir nur zwei, die in Potters Werk ihren Niederschlag gefunden haben: die spezielle von Ch. Garside, Jr. (Zwingli and the Arts, 1966) und die grundsätzliche von R.C. Walton (Zwingli's Theocracy, 1967). Übersehen hat Potter leider den vorzüglichen Zwingli-Teil bei J. T. McNeill: The History and Character of Calvinism, 1954, und das manchmal verfehlt, aber nützliche Buch von G.E. Swanson: Religion and Regime, A sociological account of the reformation, 1967. Die blühende amerikanische Täuferforschung, aus der hier nur die Namen H.S. Bender, J.H. Yoder, C.P. Clasen und J.M. Stayer genannt seien, hat nie aufgehört, zu der Zürcher Reformationsforschung, aus der sie zum Teil erwachsen ist, wertvolle Beiträge zu liefern.

3. Doch alle diese Studien schließen sich an die deutschsprachige, besonders die schweizerische Forschung an. Diese wird natürlich auch bei Potter verarbeitet, aber der Reiz seines Buches liegt darin, daß er wie ein Engländer fragt und erzählt. Ich wage die Behauptung: darin liegt auch

der wissenschaftliche Wert des Werkes, die Förderung unserer Kenntnis und unseres Verständnisses auch von Dingen, von denen wir meinten, sie seien uns vertraut. Jedes Kapitel beginnt mit einer historisch ausholenden Schilderung von Umständen, die den Hintergrund der jeweiligen Ereignisse bilden. Potter legt den Finger auf viele Einzelheiten, die uns selbstverständlich schienen, es aber nicht sind und deren Kenntnis wir auch bei uns längst nicht bei allen Lesern unserer historischen Arbeiten voraussetzen dürfen. Einige Beispiele aus den ersten Seiten: "Almost the most unusual thing about the early years of life in the middle ages was survival." "Parentage mattered enormously, place of birth rather less, at a time when defined frontiers were almost unknown and even political allegiance was often uncertain." "Great variety, singular complexity and underlying similarity were distinctive features of this (sc. Swiss) society of very diverse elements. The most obvious characteristic, which explains so much, was poverty." Verglichen mit unsern neueren Zwingli-Biographien berichtet Potter zugleich knapper und ausführlicher: Er wählt, selbständig und aufgrund eigener Eindrücke bestimmte Linien aus, verfolgt sie historisch weit zurück und fächert sie dann in Zwinglis Werk breit aus, während er für andere Zusammenhänge auf Walther Köhler oder Oskar Farner verweist. So rekapituliert er zum Beispiel (nach Bonjour) ein ganzes Stück Geschichte der Universität Basel, um die Atmosphäre zu erfassen, in der Zwingli studierte. Vor «Zwinglis Amtsantritt in Zürich» schildert er mit scharfem Blick die politische Situation der Stadt. Das Kapitel über Bern beschreibt zunächst (nach Feller) ausführlich den Aufstieg und die Verfassung der mächtigen Republik, um bei dieser Gelegenheit dann in die heiklen Probleme des eidgenössischen Gleichgewichts einzuführen. Der St. Galler Handel erscheint nicht nur als machtpolitischer Streit, sondern empfängt weitere Bedeutung im Lichte einer richtigen Abhandlung über die Rolle des Mönchtums in der Schweiz. Bei der Begegnung mit Luther sieht der Engländer klar die Andersartigkeit und Selbständigkeit des Schweizers gegenüber dem Deutschen und die innere Konsequenz seiner Abendmahlslehre. Deutlicher als andere Darstellungen bringt Potter zur Geltung, daß Zwinglis kriegerische Politik nicht auf eine zwangsmäßige Bekehrung zielte, sondern auf die Freigabe der evangelischen Predigt, die sich dann mit geistlicher Kraft durchsetzen werde. Die wichtigsten Stücke von Zwinglis Schrifttum werden mit den Augen des Historikers gelesen und entsprechend referiert; sie werden in ihrer politischen Bedeutung mit einer Klarheit erfaßt, die bisher nur Walther Köhler erreichte.

Potters Beurteilung von Zwinglis Weg, Ziel, Werk und Charakter erfolgt mit distanzierter Objektivität und englischer Fairness zugleich.

Die innere Anteilnahme bleibt spürbar, aber sie versteckt sich. Sie tritt am deutlichsten gerade bei der oft harten Kritik am Reformator hervor. Es fällt ins Gewicht, daß diese angelsächsische Kritik nicht, wie wir es gewohnt sind, daran Anstoß nimmt, daß der Zürcher aus religiösen Motiven Politik treibt. Sie tadelt vielmehr die Intoleranz bei der Handhabung des – keineswegs eindeutigen – Schriftprinzips gegenüber Katholiken und Täufern; wobei der Mediävist zugleich eindrucklich die tragische Unausweichlichkeit der Konflikte in einer Gesellschaft beschreibt, die ohne offizielle gemeinsame geistige Grundlage nicht existieren konnte.

Schließlich sei hervorgehoben, wie ernsthaft sich der Historiker auch in die theologischen Probleme der Reformation vertieft hat. Die differierenden spätmittelalterlichen katholischen Schulen, der Humanismus, die Gnadenlehre werden korrekt dargestellt. Die Gemeinsamkeit Luthers und Zwinglis sieht Potter im Schriftprinzip; dasselbe gibt ihrer Spaltung gerade die Schärfe. Hinzu kommt die verschiedene scholastische Herkunft.

Diesen inhaltlichen Vorzügen des Buchs entsprechen die darstellerischen. Es ist lebhaft, anschaulich, immer geistreich, gelegentlich witzig geschrieben. Charakteristische Entwicklungen werden durch Einzelheiten erläutert. Allgemeine politische, juristische und gesellschaftliche Zustände finden sich nicht in bald vergessenen Einleitungen, sondern kommen dann zur Sprache, wenn sie aktuell werden, wobei die Vorgänge selbst sie erläutern; so entfaltet sich das Bild der Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts erst vor den Kappeler Kriegen. Bewundernswert ist die Fülle verarbeiteter, oft abgelegener Literatur, wobei zu bedenken ist, daß Gäblers Bibliographie erst seit 1975 zur Verfügung steht. Auch Kenner stoßen auf wichtige englische, französische und deutsche Titel, von deren Existenz sie zu ihrer Beschämung keine Ahnung hatten.

4. Gewisse Einwände dürfen wir nicht verschweigen. Sie hängen mit der Gründlichkeit zusammen, mit der Potter sich eingearbeitet hat, also mit der langen Entstehungszeit des Buchs. Zum Teil gehen sie auch auf Fragen des Verständnisses von Zwinglis Theologie zurück; und eine spezielle Darstellung derselben darf man in diesem Werk nicht erwarten, auch wenn wir das Beispiel des Historikers Leonhard von Muralt in bester Erinnerung haben. Potter schließt sich für Zwinglis Geisteswelt noch stark an Walther Köhler und Oskar Farner an. Aber die sich beim späten W. Köhler und bei F. Blanke andeutende Wiederaufnahme der Frage nach Zwinglis theologischer Eigenart, dann das Neuverständnis des Zürcher Reformators aus seinen eigenen Voraussetzungen und Motiven, das sich bei O. Farner, A. Rich, R. Pfister, J. Staedtke, E. Künzli, F. Schmidt-Clausing, J. V. Pollet OP, J. Courvoisier, F. Büsser, R.

Walton, B. Moeller, H. Oberman und andere durchsetzen, haben Potter wohl berührt und begleitet, in ihrer Grundsätzlichkeit bei ihm aber keinen Niederschlag gefunden – was durchaus ohne Spezialisierung auf theologische Probleme hätte geschehen können. Oder war der Zusammenhang von Glaube und sozialer Verantwortung, Religion und Politik, Kirche und Staat, innerer und äußerer Freiheit, ja von Reformation und Humanismus für den Engländer eben nicht eine solch überraschende und darum eindruckliche Entdeckung?

Einige der wichtigsten Bedenken seien kurz skizziert. 1. Zwingli stand mit seiner Predigt, seinen Schriften, seinen Plänen und Ratschlägen nicht so beherrschend im Mittelpunkt der Ereignisse, wie es nach Potter der Fall gewesen zu sein scheint. Nicht einmal Oekolampad in Basel, Vadian in St. Gallen, Haller und Manuel in Bern gewinnen im Buch ein rechtes Profil. Sogar von den Mitstreitern in Zürich ist wenig die Rede. Erst recht hat die katholische Front in Konstanz, Baden und der Innerschweiz viel planmäßige Initiative und Aktivität, auch Reformeifer bewiesen und sich nicht nur so reaktiv verhalten, wie sie bei Potter erscheint. 2. Die Erste Zürcher Disputation war keine Fortsetzung der mittelalterlichen Universitätsdisputationen, sondern trug mit ihrer Öffentlichkeit, mit der deutschen Sprache, mit ihrem Schriftprinzip und namentlich mit ihrem juristischen Anlaß – darf man die evangelische Predigt «ketzerisch» schelten? – eigenen Charakter. 3. An der Zweiten Disputation hat der Reformator keineswegs «even more dominated», sondern eine Niederlage erlitten; der Aufschub der Entscheidung über Messe und Bilder durch den Rat um anderthalb Jahre hat der Zürcher Reformation die Abspaltung der Täufer eingetragen. Daß auch die Ratsherren für ihre Vorsicht gute politische und theologische Gründe hatten, kommt ebenfalls nicht zur Geltung. 4. Wie im überwiegenden Teil der älteren Literatur erscheint Zwinglis Theologie im Rahmen des Abendmahlsstreites, statt umgekehrt. Das sollte seit dem Artikel in der «Religion in Geschichte und Gegenwart» (Bd. VI, 3. Aufl., 1962) nicht mehr vorkommen. 5. Einige der wichtigsten Opera des Reformators sind in ihrer theologischen Bedeutung und deshalb auch in ihrer historischen Nachwirkung nicht erfaßt. Wie man den *Commentarius de vera et falsa religione* von 1525, in dem Zwingli seinen ganzen Religionsbegriff, das reformierte Verständnis von Geist und Wort Gottes und die Kriterien einer Erneuerung von Volk und Kirche begründet und entwickelt, diese erste umfassende evangelische Dogmatik, ein dickes Buch, als “a treatise on the church”, “a kind of running commentary on current Christian doctrine and practice” behandeln kann, bleibt schwer verständlich. Das tiefsinnige und kühne *Sermonis de providentia Dei Anamnema*, die zu sieben langen Kapiteln ausgeführte

Marburger Predigt, heißt ebenfalls "a small treatise". 6. Im einzelnen sei erwähnt: Verglichen mit dem übrigen Europa besaß man in den eidgenössischen Orten ein hohes Maß von politischer Kenntnis, Bildung und Erfahrung. – Die Eidgenossenschaft war keine Semi-Anarchie; im Unterschied zu fast allen andern Ländern gab es zum Beispiel – außer in Graubünden – keine Straßenräuberei. – Hingegen benahmen sich die Schweizer Söldner in der Regel durchaus nicht "disciplined". – Zwingli schrieb weder «seinen Toggenburger», noch überhaupt einen Schweizer Dialekt, sondern hielt sich an die in den städtischen Kanzleien entwickelte oberdeutsche Schriftsprache, die erst im 19. Jahrhundert infolge der Luther-Bibel und der Klassiker ganz von der Böhmisches Kanzleisprache verdrängt worden ist. – Matthäus Alber in Reutlingen hat Zwinglis Brief vom 16. November 1524, in dem dieser zum erstenmal seine Abendmahlslehre öffentlich darlegte und der in Hunderten von Abschriften umging, durchaus erhalten. Die auf Wilhelm Walther in Rostock zurückgehende Verdächtigung (1909), gemäß seiner «Schweizer Taktik» habe Zwingli den Brief hinter dem Rücken des Adressaten zirkulieren lassen, hat Martin Brechts Aufsatz im Archiv für Reformationsgeschichte (Jg. 58, 1967), auf den sich Potter beruft, im Gegenteil als höchst unwahrscheinlich erwiesen. Meine Widerlegung aus den Dokumenten hoffe ich in anderem Zusammenhang zu publizieren. – In der Bewegung der «Radikalen» hat es, wie wir seit den Studien von J. F. G. Goeters, J. Stayer und M. Haas klar sehen, eine kongregationalistisch-theokratische Richtung gegeben, die auf Machtergreifung aus war und für die hier die Namen Konrad Grebel, Simon Stumpf, Balthasar Hubmaier stehen mögen; erst als deren Bestrebungen mißlangen, trat man mit Felix Mantz, Georg Blaurock und andern den friedlichen «Weg in die Absonderung» an. – Die Schleithimer Artikel waren keine «Confessio», wie schon Zwingli und Calvin sie mißverstanden haben, sondern sind mit Yoder als eine innertäuferische Verständigung («Vereinigung») über interne Differenzen zu lesen. – Die Belastung der Bauernschaft war in der Schweiz, abgesehen von der Fürstabtei St. Gallen, im allgemeinen nicht schwer. Aber auch in Deutschland waren die Ursachen des Bauernkriegs von 1525 primär nicht wirtschaftlicher, sondern politischer Natur. – Zwinglis Definitionen des «Sakraments» gegenüber Luther nehmen Augustin-Zitate auf; ihre Absicht ist soteriologisch. – Der vom jungen Ulrich von Württemberg erschlagene «Vetter» Ulrich von Huttens hieß nicht Ludwig, sondern Hans von Hutten. – Der kriegerischen Politik Zwinglis in seinen letzten Jahren lag die Sorge um die verfolgten Glaubensbrüder in den Gemeinen Herrschaften zugrunde, die auf Zürichs Schutz einen moralischen Anspruch besaßen.

5. Wir möchten nun aber nicht mit derartigen Bemerkungen die Vorstellung erwecken, der Leser erhalte aus Potters Buch ein falsches Bild. Der tief durchdachte Inhalt und die ausgereifte Form vermitteln im Gegenteil einen Eindruck, der unsere Einsicht in Wesen und Verlauf der Zürcher Reformation kräftig fördert.

Das Opus bietet Anlaß zu einem Rückblick. Mit der Lebendigkeit von Zwinglis Erbe hängt es zusammen, daß jede Generation sich zu erneuter Prüfung desselben verpflichtet fühlt. Die Zürcher Reformation hat, verglichen mit den viel konstanteren Traditionen Wittenbergs oder Genfs, eine Fülle von stets wieder kritisch gewandelten Darstellungen gefunden. Jede der herausgegriffenen bezeichnet eine Station der Forschung. Seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts (Melchior Schuler, Leopold von Ranke) zähle ich über 40 wissenschaftliche Gesamtdarstellungen des Lebens Zwinglis und der Zürcher Reformation, unter denen auch einige knapp gehaltene oder vergessene bedeutende Fortschritte oder Wendungen brachten. Wir nennen davon dreizehn repräsentativ gewordene Bücher oder Artikel folgender Autoren: J. C. Mörkofer 1867/69, R. Staehelin 1895, E. Egli †1910, A. Lang 1913, P. Burckhardt 1918, W. Köhler 1943, O. Farner 1943–1960, J. V. Pollet OP 1951, F. Blanke 1962, M. Haas 1969 (²1976), L. von Muralt †1972, F. Büsser 1973, R. Pfister 1974. G. R. Potter schließt sich würdig an. Sein Buch liefert wirklich die Beweise für die hochgreifende, doch abgewogene und klare Schlußcharakteristik Zwinglis und seines Werks auf den beiden letzten Seiten, die meines Wissens bisher in der Forschung kein Vorbild hat, auf welche die weitere Diskussion aber nachdrücklich hingewiesen sei. Wir zitieren die letzten Sätze: "Teacher, scholar, advocate, leader of men, the prophet through whose mouth God spoke to his hearers, Zwingli established his reformed teaching in central Europe with a secure permanence that endured across the ages. In an oecumenical world which accepts few of his premises, his teaching and memory remain an inspiration as well as a fact of history."

Das Heft von 1977 stellt den Zürcher Reformator einer historisch gebildeten Hörschaft in der Sicht Potters vor; einer der besten Vorträge dieser Art.

Die Sammlung von «Documents» 1978, in englischer Übersetzung und mit verbindendem Text, veranschaulicht das Hauptwerk und wird ihrerseits dadurch lebendig gemacht. In Anlage und Auswahl vortrefflich; wir sollten etwas Ähnliches unternehmen.